

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 3

Artikel: Macht und Gewalt auf dem Weg zur abendländischen Moderne
Autor: Moser, Fabrizio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-342015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht und Gewalt auf dem Weg zur abend- ländischen Moderne

Macht und Gewalt bilden zwei soziale Phänomene, die in jeder uns bekannten Gesellschaftsform eine zentrale Rolle spielen. Sie übernehmen handlungs-

Fabrizio Moser

koordinierende Funktion, wirken beschränkend oder ermöglichend für soziale Praktiken, sie werden gepriesen oder verteufelt, ergriffen und wieder verloren, selten jedoch werden ihr Wesen und ihr Zusammenspiel einer genaueren Analyse unterzogen. Es lohnt sich daher, in einem ersten Schritt einige Überlegungen zu Macht und Gewalt als sozialen Phänomenen anzustellen. In einem zweiten Teil soll dann ihrer Entwicklung in der entstehenden modernen Gesellschaft nachgespürt werden.

Das Wesen der Macht

Eine erste unabdingbare Voraussetzung für Macht in sozialen Beziehungen bildet die Asymmetrie zwischen verschiedenen Personen. Menschen sind, wie wir alle aus unserer Alltagserfahrung wissen, von Natur aus verschieden und somit entstehen Ungleichheiten ganz von alleine. Damit jedoch Macht ausgeübt werden kann, reicht eine asymmetrische Beziehung noch keineswegs aus, diese bildet zwar eine notwendige, jedoch noch keine

hinreichende Bedingung hierzu. Zusätzlich zur Asymmetrie muss ein Akteur in der Lage sein, seinen Willen gegen jenen anderer durchzusetzen, erst in solchen Situationen kann von Machtausübung die Rede sein. Unweigerlich landen wir bei der klassischen Machtdefinition Max Webers, an der sich die meisten nachfolgenden Theoretiker orientieren: «Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.»¹

Mit Bedacht spricht Weber in seiner berühmten Definition davon, dass Macht die Möglichkeit sei, seinen Willen durchzusetzen, «gleichviel worauf diese Chance beruht». In der Tat zeigt sich nämlich bei näherer Betrachtung, dass verschiedene Formen der Machtausübung existieren.² Macht kann etwa durch Verführung (beispielsweise in Form der Korruption), Drohung, List aber auch mittels verschiedener Formen der Gewalt ausgeübt werden. Heinrich Popitz, einer der renommiertesten Machttheoretiker in der gegenwärtigen Forschung, unter-

¹ Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Erster Halbband, Erster Teil, Tübingen (J.C.B. Mohr), 1976, S. 28.

² Eine ausführliche Beschreibung verschiedenster Formen der Machtausübung findet sich bei einem weiteren Klassiker der Machttheorien, siehe: Machiavelli, Niccolò, *Il Principe. Der Fürst (Italienisch/Deutsch)*, übersetzt und herausgegeben von Philipp Rippel, Stuttgart (Reclam), 1986.

scheidet konzeptionell zwischen vier verschiedenen Formen der Macht: Die Aktionsmacht in Form von Gewalt, die strategische Macht von Drohungen, die autoritative Macht und die «datensetzende» Macht, welche darin besteht, dass wir mit unserem Einwirken auf die Welt tagtäglich neue Tatsachen schaffen.³

Physische Gewalt bildet also lediglich eine Möglichkeit unter anderen, Macht in interpersonalen Beziehungen auszuüben. Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich physische Gewalt als eine spezifische Weise der Machtausübung auf dem Weg zur modernen westlichen Gesellschaft entwickelte und welche Konsequenzen aus dieser Entwicklung resultieren.

Modernisierung als Rationalisierung

Ein allgemeiner Befund, dem sich praktisch sämtliche Denker anschliessen können, besteht darin, dass die gesellschaftliche Modernisierung als eine zunehmende Rationalisierung verstanden wird. Der Begriff «Rationalisierung» ist an dieser Stelle durchaus in beiden seiner geläufigen Bedeutungen zu verstehen. Einerseits hat nämlich die Rationalität als Geisteshaltung seit der europäischen Aufklärung zunehmend an Bedeutung und Einfluss gewonnen. Behauptungen, Ansichten und Handlungsweisen bedürfen zunehmend einer Begründung durch vernünftige Argumente, Verweise auf Autoritäten wie Gott, König oder Papst verlieren an legitimatorischer Kraft. Andererseits äussert sich die Rationalisierung auch in einer Steigerung der Maschinisierung und Technifizierung von Arbeitsprozessen, effizienteren Kommunikationsmitteln, wachsendem Energieverbrauch. Eine viel vertretene Hypothese lautet nun, dass im

Zuge dieser Rationalisierung eine stetige Abnahme physischer Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Macht zu verzeichnen sei. Dieser Rückgang physischer Gewalt in den alltäglichen Sozialbeziehungen bildet die Voraussetzung für die Modernisierung unserer Gesellschaft. Die hohe strukturelle Differenziertheit, die soziale Komplexität, welche die moderne Gesellschaft mit ihren Grossstädten und ihren immensen Kommunikationsmöglichkeiten an den Tag legt, wären in einer Gesellschaft mit höherer Gewaltaffinität gar nicht möglich gewesen.

Während in vormodernen Gesellschaften die physische Gewalt noch als legitimes Mittel der Machtausübung in zwischenmenschlichen Beziehungen galt (Fehde, Duell), so wird im Verlauf der Modernisierung die Legitimität der Gewalt mehr und mehr monopolisiert. Weber konstatiert, dass der «Staat [...] das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht»⁴. Dieses Monopol wird dem Staat zwar an verschiedenen Stellen strittig gemacht – man denke bloss an die Mafia, die Lynchjustiz, Bürgerwehren – doch in den meisten Fällen gelingt es ihm, sich gegen diese Bedrohungen zu behaupten.

Modernisierung als Zivilisierung

Nebst der Monopolisierung durch den Staat bildet die Triebsublimierung ein weiteres Mittel, physische Gewalt als legitime gesellschaftliche Praxis zu verdrängen. Norbert Elias, der die Genese der Moderne gleich wie Weber als einen Prozess der Rationalisierung versteht, legt den Fokus seiner Untersuchungen auf die zunehmende «Zivilisierung»⁵. Indem er

Im Verlauf der Modernisierung wird die Legitimität der Gewalt mehr und mehr monopolisiert.

³ Popitz, Heinrich, Das Konzept Macht, in: Ders., Phänomene der Macht, zweite stark erweiterte Auflage, Tübingen (J.C.B. Mohr), 1992, S. 11–39.

⁴ Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Erster Halbband, Erster Teil, Tübingen (J.C.B. Mohr), 1976, S. 822.

⁵ Elias, Norbert, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetisch und psychogenetische Untersuchung (2 Bände), Frankfurt am Main (Suhrkamp), 1976.

**Die Subjekte der
Disziplinargesell-
schaft entwickeln
Selbsttechniken,
durch die sie sich
eigenständig dis-
ziplinieren.**

unter anderem Benimmbücher verschiedener Epochen analysiert, weist Elias nach, dass der Mensch in der Entwicklung zur Moderne gelernt hat, seine Affekte zu unterdrücken. Während man(n) in der Vormoderne bereits bei kleineren Meinungsverschiedenheiten den Dolch zückte, so wäre eine hoch differenzierte Gesellschaft unter der Prämisse solcher Verhaltensweisen gar nicht möglich. Bei der Behandlung der Disziplinargesellschaft werden die Ursachen und Auswirkungen dieser Affektkontrolle dann noch genauer unter die Lupe genommen. Dass der Mensch in der modernen Gesellschaft seine Triebe zunehmend unterdrückt, bedeutet jedoch keinesfalls, dass diese dadurch aufgehoben wären. Die Affekte und Neigungen im Menschen wirken selbstverständlich weiter und müssen nun auf einer anderen Ebene befriedigt werden. So lassen sich vor dem Hintergrund der Modernisierung Phänomene wie Zuschauersport, Pornographie, Actionfilme, als zivilisatorische Instrumente beschreiben, denen eine Ventilfunktion für die sublimierten Triebe zukommt.

Modernisierung als Disziplinierung

Anknüpfend an Elias' Paradigma der Zivilisation gewinnen die Phänomene Macht und Gewalt eine weitere Facette, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Sozialdisziplinierung betrachtet werden. Der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault stellt die äusserst interessante Beobachtung an, dass in der Epoche der Aufklärung der Mensch erstmals zum Objekt wissenschaftlicher Diskurse gemacht wurde. Im Zuge dieser «Diskursivierung» des Menschen entstanden die Humanwissenschaften als eigenständige Disziplinen. In Wissenschaften wie der Medizin, der Psychiatrie, der Justiz wurden neue Normen konstruiert, die als sozial erwünscht galten – als «normal» – während signifikante Abweichungen von diesen

Normen pathologisiert wurden. Foucault beschreibt in seinem Werk die Entstehung verschiedener Institutionen, welche die Herstellung solcher Normen zum Zweck haben, beziehungsweise Abweichungen von diesen korrigieren.⁶ In der Klinik, der Psychiatrie, dem Gefängnis werden Individualitäten auf eine Norm gebracht, wodurch sie effizienter nutzbar und beherrschbar werden.

Foucault stellt nun fest, dass durch die grundlegend neue Weltanschauung, die sich an der Epochenschwelle der Aufklärung durchsetzte, auch neue Machtformen entwickelt wurden. Während die vormoderne Gesellschaft sozial abweichendes Verhalten mittels roher Gewalt bestrafte, so wird es neu durch disziplinierende Institutionen wie die Psychiatrie, das Gefängnis oder die Klinik korrigiert. Dieses «Problem der Disziplin erforderte neue Techniken der Macht»⁷ und war nicht wie bisher durch brachiale Gewalt zu bewältigen. Die neuen Machtmittel, welche die brachiale Gewalt ablösten, beschreibt Foucault in seinem Werk als disziplinierende Selbsttechniken. Zusätzlich gilt jedes Individuum als Ressource für die Gesellschaft und eine physische Strafe in Form von Folter, Verstümmelung, Hinrichtung wäre eine reine Verschwendung derselben.

Ebenfalls im Widerspruch zur Leitidee der Effizienz würde es stehen, wenn jedes einzelne Individuum durch Institutionen einer Norm angenähert werden müsste. Aus diesem Grund entwickeln die Subjekte der Disziplinargesellschaft Selbsttechniken, durch die sie sich eigenständig disziplinieren. Die unterbewusste Gewissheit, stets potentiell überwacht zu werden und der Leitgedanke der Norm führen in

⁶ Foucault stellte zu drei verschiedenen sozialdisziplinierenden Institutionen Studien an: zum Gefängnis («Überwachen und Strafen»), zum Spital («Die Geburt der Klinik») und zur Psychiatrie («Wahnsinn und Gesellschaft»).

⁷ Foucault, Michel, Die Maschen der Macht, in: Ders., Analytik der Macht, Frankfurt am Main (Suhrkamp), 2005, S. 226.

den Köpfen der Menschen zum Bedürfnis, nicht von gesellschaftlich gesetzten Normen abzuweichen. Die Macht kommt nun dort ins Spiel, wo gesellschaftliche Diskurse über Normen geführt werden. Wem es gelingt, diese Diskurse zu bestimmen, der schafft durch die Selbsttechniken der Subjekte gewissermassen eine neue Realität. Grob vereinfacht, lässt sich dies auch so ausdrücken: Wie über die soziale Welt gesprochen wird, so gestaltet sie sich auch früher oder später.

Mit den Foucaultschen Untersuchungen zur Disziplinargesellschaft stossen wir an die Grenzen der klassischen Weberischen Machtdefinition. Vermittels der Selbsttechniken wird nämlich nicht mehr etwas gegen den Willen anderer durchgesetzt, vielmehr wird deren Wille selbst manipuliert. Es stellt sich nun die Frage, ob in solchen Fällen, in denen jemand den Willen anderer Subjekte steuern kann, noch sinnvoll von Machtausübung die Rede sein kann. Denn es geschieht ja nichts gegen den Willen dieser Personen. Trotzdem scheint hier eine Form von Machtausübung am Werk zu sein auch wenn sie ungleich subtiler als die physische Gewalt und fast unbemerkt angewandt wird.

Rückfall in die Barbarei

Im krassen Widerspruch zu diesen Ansätzen, welche die Modernisierung als eine Verschiebung von der physischen Gewalt zu anderen Formen der Machtausübung verstehen, positionieren sich die Denker der so genannten «Kritischen Theorie». Theodor W. Adorno und Max Horkheimer als führende Köpfe dieser Tradition versuchen in ihrem Werk «Dialektik der Aufklärung» nachzuweisen, dass die fortschreitende Rationalisierung im Zuge der Modernisierung ganz im Gegenteil zu einer Zunahme von physischer Gewalt geführt hat. Die Aufklärung entpuppt

sich den beiden Denkern zufolge als ein Siegeszug der instrumentellen Vernunft, einer reinen Zweck-Mittel-Rationalität. Sämtlicher moralischer Bindungen durch Religion entledigt, opfert diese Vernunftform alle ethischen Werte den Maximen der Leistung und der Effizienz: «Technik und Wissenschaft, instrumentelle Rationalität und Zweck-Mittel-Kalküle, Weltbeherrschung und Unterwerfung der äusseren und inneren Natur des Menschen, unpersönliche bürokratische Herrschaft und weitgehend gelungene Affektkontrolle stellen in dieser Perspektive die notwendigen Voraussetzungen für die vielfältigen Makrophänomene der Gewalt dar.»⁸

In der Tat sind Ereignisse des 20. Jahrhunderts wie die beiden Weltkriege, der Holocaust, die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki sowie der Vietnamkrieg, um nur einige Beispiele zu nennen, schwer mit der Zivilisationsthese vereinbar. Bei den erwähnten Geschehnissen handelt es sich nachgerade um ungeahnte Ausbrüche physischer Gewalt, was scheinbar gegen die Behauptung von Affektunterdrückung und Triebsublimierung spricht. Zum einen besteht nun der Verdacht, dass diese modernen Makrophänomene der Gewalt erst auf der Grundlage der durch die Aufklärung in Gang gebrachten Technik und Rationalisierung möglich werden (Atombombe, Vernichtungslager). Zum anderen behaupten Adorno und Horkheimer, dass diese Ausbrüche der Gewalt nicht einfach eine beliebige Nebenwirkung der Rationalisierung darstellen, sondern die direkte Folge des Siegeszuges der instrumentellen Vernunft als eines eminent gewalttätigen Prozess' verkörpern.

⁸ Imbusch, Peter, Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert, Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften), 2005, S. 41.

**Adorno und
Horkheimer ver-
suchen nachzu-
weisen, dass die
fortschreitende
Rationalisierung zu
einer Zunahme
von physischer
Gewalt geführt hat.**

Versuch der Auflösung des Paradoxons

Es scheint also, dass sich in Bezug auf die Rolle der Gewalt als Machtmittel im Prozess der Modernisierung zwei diametral gegenläufige Tendenzen, nämlich sowohl eine Abnahme als auch eine Zunahme von Gewalt, feststellen lassen. An dieser Stelle soll der Versuch gewagt werden, im Sinne einer Bilanz die Verknüpfung dieser beiden Tendenzen theoretisch kohärent zu fassen.

**Charakteristisch
für die modernen
Makrophänomene
der Gewalt sind
die Emotionslosigkeit der Täter und
die Effizienz der
Gewalttaten.**

Es steht ausser Zweifel, dass physische Gewalt in sozialen Alltagsbeziehungen seit dem Übergang zur Moderne einen Rückgang zu verzeichnen hat. Dies lässt sich bereits daran ablesen, dass die Sensibilisierung gegenüber Gewaltphänomenen in der Neuzeit ungleich stärker ist als noch im Mittelalter.⁹ Die Abnahme der Gewalt, respektive ihre Sublimierung zu einer strukturellen Gewalt, ist eine unabdingbare Voraussetzung für die explosive Entwicklung unserer modernen kapitalistischen Gesellschaft seit Beginn der Industrialisierung. An den Rändern der modernen Gesellschaft bricht die physische Gewalt zwar vereinzelt wieder hervor, es handelt sich hier jedoch um eine Art Betriebsfehler des Systems. Gerade Individuen, die teilweise aus der funktionierenden Gesellschaft ausgeschlossen werden, so genannte Randgruppen, erfahren strukturelle Gewalt besonders stark und reagieren darauf teilweise mit eigenen Gewaltausbrüchen. Phänomene wie Jugendgewalt, Hooliganismus oder die Gewalt in Armenvierteln lassen sich als solche nicht intendierten Nebenwirkungen der in die sozialen Strukturen übergegangenen Gewalt verstehen.

⁹ Während im Mittelalter öffentliche Hinrichtungen noch zur Belustigung der Bevölkerung dienten und auf Jahrmärkten zum allgemeinen Spektakel auch Mal eine Katze verbrannt wurde, sind solche Praktiken nach der Epochenschwelle zur Moderne schlicht unvorstellbar.

Während die physische Gewalt zwischen einzelnen Personen einen signifikanten Rückgang verzeichnet, besteht sie weiterhin als Mittel der Machtausübung grösserer Akteure. Die Affektunterdrückung auf der Ebene der Individuen bildet nun gewissermassen die Grundlage dafür, dass die Gewalt auf höherer Ebene (Militär, Staat) auf unglaublich rationelle Weise ausgeübt werden kann. Eindrücklich dokumentiert finden wir diese rationalisierte Gewaltausübung beispielsweise in Hanna Arendts Dokumentation des Prozesses gegen den SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. Charakteristisch für die modernen Makrophänomene der Gewalt sind die Emotionslosigkeit der Täter und die Effizienz der Gewalttaten. Die Tat geschieht nicht im Affekt, sondern gehorcht der Maxime der Effizienzoptimierung.

Das Paradoxon der beiden scheinbar widersprüchlichen Entwicklungen einer gleichzeitigen Ab- und Zunahme physischer Gewalt lässt sich meines Erachtens nur erklären, wenn man die beiden Phänomene in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis sieht. Somit ist es auch möglich, dass zwei scheinbar paradoxe Tendenzen gar nicht im Widerspruch zueinander stehen: Die Abnahme der physischen Gewalt im gesellschaftlichen Alltag und die qualitative Steigerung der Gewalt im Rahmen so genannter Makrophänomene bilden zwei Seiten derselben Medaille.

Fabrizio Moser, Jg. 1981, studiert Philosophie, Geschichte und Soziologie an der Universität Bern und ist Mitglied der Redaktion der Roten Revue.